

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernschreiber: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870. Frankfort am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2.—, wozu 35 Rpf. Trägervorschuss, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

### Der Kampf um das Erdöl

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

aa. In den USA, mehren sich in der letzten Zeit die Stimmen, die von einer baldigen Erschöpfung der amerikanischen Ölfelder sprechen. Wir verbrauchen unter Del schneller, als wir es finden. Wenn wir nicht neue ertragreiche Ölfelder entdecken oder einen Ersatz für Heizöl finden, wird unsere Wirtschaft eines Tages mit einem letzten Krampf zu Ende kommen. So heißt es in einem Aufsatz des Oelfachmannes Frank Taylor, der seinen Landsleuten vorrechnen, daß nur noch für zwölf Jahre Del in den USA vorhanden sei. Nehmlich erklärt Senator Brewster, bei Kriegsende werde es herausstellen, daß die Petroleumreserven der USA stark zusammengedrumpft seien. Dieser Senator fügt dann hinzu, daß hingegen die britischen Ölfelder unangefastet seien. Damit wird zugleich der Zweck dieses ganzen Manövers gekennzeichnet. Man will die Regierung veranlassen, sich weitere Ölfelder zu sichern. Dem gleichen Zweck diene ja auch schon der Antrag des Truman-Ausschusses, daß England seine Delbezüge aus den USA, in natura bezahlen solle, d. h. daß es Oelfelder an die USA abtreten solle. Zugleich sind diese Artikel der nordamerikanischen Presse die richtige Begleitmusik zu dem Abbruch der Verhandlungen mit der saudi-arabischen Delegation, die jetzt in Washington weilt. Wenn auch ein richtiger arabischer Prinz zu dieser Delegation gehörte, so ließen die amerikanischen Blätter doch nicht den mindesten Zweifel daran, daß es um das Oel Saudi Arabiens ging, und daß Washington sich hier weitgehende Rechte zu sichern beabsichtigte. Man hatte dabei hinzu, daß es sich hier um sehr reiche Oelfelder handelte, die vielleicht zu den ausgedehntesten der Welt gehörten. Amerikanisches Geld, amerikanisches Kapital sichern allein die Führung und Ausbeutung dieser Felder, schrieb hierzu der „Washington Star“. Es ist klar, daß die Ausbeutung der Oelfelder für die USA nur der erste Schritt ist und daß heute schon weitergehende Pläne für die arabischen Länder vorhanden sind. Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß man in England von dieser Entwicklung alles andere als begeistert ist. Man wendet sich dort scharf gegen die Behauptung, daß England seine Oelfelder schon, kurzum die britisch-amerikanische Konföderation tritt hier wieder einmal deutlich zutage wie auch in dem Streben der Engländer, sich wenigstens im Irak schablos zu halten und dort das Vordringen der US-Amerikaner abzumehren.

### Die erste Washingtoner Andeutung

aa. Berlin, 16. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Zum ersten Male erwähnt der USA-Frontbericht die Kämpfe vor Bougainville. Das geschieht allerdings in recht verharmlohter Form und selbstverständlich auch nur in Andeutungen über die schweren Verluste. So heißt es lediglich: „Japanische Flugzeuge fügten alliierten Schiffen bei Nachtangriffen auf Neugorgia geringfügigen Schaden zu.“ Immerhin kann man wohl annehmen, daß hier und da doch etwas mehr über den schweren Verlust selbst in den USA durchgesickert ist. So fordert beispielsweise der Korrespondent der Chicagoer „Tribune“, die gesamte Kriegsproduktion den Streitkräften des General Mac Arthur zur Verfügung zu stellen. Damit wird das alte Thema, erst Europa oder erst Asien, wieder aufgenommen. Der Ausdruck zeigt zugleich, daß gewisse Kreise in den USA recht wenig Interesse für die europäischen Kämpfe haben und vor allem eine Verhinderung der Front gegen Japan als das dringende Gebot betrachten. Die Schwierigkeiten, denen sich die USA in diesem, von Roosevelt und seinen jüdischen Freunden herausbewerkstelligten Zweifrontenkrieg gegenübersehen, kommen in diesen Forderungen und Meinungsverschiedenheiten deutlich zum Ausdruck und können auch nicht dadurch überwunden werden, daß man die schweren Verluste im Pazifik zu verschweigen oder zu verschleiern sucht.

Wie Reuters meldet, haben die Gaullisten in Beirut eine provisorische Regierung mit Emile Eddé als Regierungschef eingesetzt. Eddé, ein libanesischer Rechtsanwält, habe durchweg Mittellicher äußerlicher Dienststellen mit Ministern besetzt.

### Indiens Kampf in seiner letzten Phase

Die Hungersnot ein Werk der britischen Verbrecher-Verwaltung

Berlin, 16. November. Die Darlegungen des Sachverständigen der Zentrale Indiens in der nationalen Feiertage in der Berliner Kaiserhof anlässlich der Gründung der provisorischen indischen Nationalregierung gestaltete sich zu einer fassenden Klagelage gegen den britischen Hungerkrieg in Indien.

Die britische Verwaltung in Indien, so betonte der Redner, hat von jeher die Interessen des indischen Volkes systematisch außer acht gelassen oder in ähnlicher Weise verletzt. Das unausbleibliche Ergebnis war, daß Indien nicht nur seiner politischen, sondern auch seiner wirtschaftlichen und kulturellen Freiheit beraubt wurde. Die ungeheure Ausbeutung der Hilfsquellen des Landes hat Millionen und aber Millionen Indier dazu verurteilt, in erschreckender Armut und Not und in ständiger Furcht vor dem Hungertod ein erbarmungswürdiges Leben zu führen. Nichts enttellt die britische Heuchelei besser als die Tatsache, daß in dem von England besetzten Indien Millionen den langsamen grauenvollen Hungertod schon gestorben sind oder ihm entgegengehen.

Während die Briten davon sprechen, anderen Ländern Nahrungsmittel zu liefern, finden in Kalkutta, in dem von England kontrollierten Indien, die höchsten Behörden das Problem schwierig, auf den Straßen schnell genug die Leichen derer zu begegnen, die starben, weil ihnen sogar die handvoll Reis fehlte, die selbst in den Zeiten des Überflusses ihre einzige Nahrung bilden. Nicht nur in Bengalen, der fruchtbarsten

### Sowjetagitation wie noch nie!

#### Amerikanische Beweise für den Komintern-Schwindel

aa. Berlin, 16. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Im amerikanischen Parlament machte der republikanische Abgeordnete Dondero die sensationelle Mitteilung, daß die Schiffe, die Reis- und Vachtlieferungen nach der Sowjetunion bringen, nach den USA mit Tonnen von Propagandamaterial in Form von Tausenden von Zeitungen und Zeitschriften zurückkehren. Es handelt sich dabei um Zeitungen, die in fremder Sprache veröffentlicht sind und unter den Mitgliedern der kroatischen, litauischen, ukrainischen, polnischen, jerbischen und anderen Vereinigungen in den USA verteilt würden. Diese Zeitungen, so behauptet nun Dondero, enthalten Artikel, in denen die Schaffung von Kachiblocks in den USA dringend gefordert wird. Die Verschiffung von Zeitungen hat erst nach der Auflösung der Komintern begonnen. Diese Mitteilung ist in doppelter Hinsicht ungemein aufschlußreich. Sie ist nämlich ein erneuter Beweis dafür, daß die Auflösung der Komintern nichts anderes als ein großer Bluff Moskaus war, daß vielmehr die kommunistische Wühlarbeit, wofür auch sonst zahlreiche Beweise vorliegen, von Moskau mit allem Nachdruck fortgesetzt wird. Die Bolschewisten benötigen dafür nur jede denkbare Möglichkeit. Dabei zeigt sich, daß Moskau auch Amerika in seine Wühlarbeit einbezogen hat und sich keineswegs mit der Errichtung von Agitationszentralen in Südamerika und Mexiko begnügt, sondern auch in den USA sehr tätig ist, was ihm allerdings durch die Begeisterung der maßgebenden Washingtoner Stellen sehr erleichtert wird. So wurden ja auch erst unlängst Alarmlaute wegen der zunehmenden bolschewistischen Tendenzen in der amerikanischen Jugend, vor allem auch in der studierenden Jugend, laut.

Nicht minder bemerkenswert als diese Meldung aus den USA, ist eine Darstellung des australischen Korrespondenten des Londoner „Daily Telegraph“. Dieser Artikel befaßt sich mit der Ernennung eines australischen Gesandten für Moskau. Er fügt dann hinzu, in den Köpfen der Australier von heute spiele die Sowjetunion eine große Rolle.

### Deutsche Abwehrfront unzerreißbar

#### Immer neue Schwerpunktbildungen der Bolschewisten

IPS. Zweifellos haben die Bolschewisten in den Kämpfen der letzten Wochen Geländepunkte erzielt. Sie haben diese Gewinne mit sehr erheblichen blutigen Verlusten bezahlen müssen und auch an Material, wie die letzten OAW-Berichte erneut beweisen, neue beachtliche Einbußen erlitten. Man muß diese schweren Abwehrkämpfe im Osten im Zusammenhang mit der strategischen Gesamtlage betrachten, nur dann gewinnt man den richtigen Standpunkt für die Beurteilung der Ereignisse. Die deutsche Führung ist der Meinung, daß es am besten ist, in diesem Stadium der Operationen die Bolschewisten angreifen zu lassen. Die Sowjets tun das bekanntlich seit vielen Monaten ohne Rücksicht auf Verluste. Sie haben sich das große strategische Ziel gesetzt, die deutsche Front zu durchbrechen und zu zerschneiden und die deutschen Ostkreise zu vernichten. Dieses Ziel haben sie nicht erreicht.

Vielmehr steht die deutsche Verteidigung unerschütterlich. Bei der Eigenart der Kampfbedingungen haben und drücken ist es nicht zu verwundern, daß die Bolschewisten an den Schwerpunkten, die sie sich selbst auszuwählen vermögen, mit einer vielfachen Überlegenheit auftreten. Dadurch sind sie in der Lage, Vorteile zu erringen. Die gegenwärtigen Schwerpunkte, um die am härtesten gekämpft wird, sind der Raum westlich Kiew, der Raum nördlich Kriwoi Rog und der Raum nordwestlich Smolensk. So heftig die feindlichen Angriffe auch an anderen Stellen der Front sein mögen, so haben diese Kämpfe dennoch nur örtliche Bedeutung. Dies gilt auch für die heftigen Kämpfe, die sich zur Zeit im Norden und Osten der Halbinsel Krim abspielen. Die Bolschewisten haben immer wieder zu umfassenden Operationen angelegt, um einen wirklichen Erfolg zu erzielen. Sie rühmen sich zwar des eroberten Gebietes, von dem sie übrigens kaum einen wirtschaftlichen Nutzen haben werden, aber sie sind nicht in der Lage, mit größeren Beutezügen aufzuwarten. Aus dieser Tatsache geht eindeutig hervor, daß die deutschen Truppen in der Abwehr einen äußerst fruchtbringenden Kampf liefern, und daraus kommt es im gegenwärtigen Augenblick allein an.

Denken wir einmal daran, mit welcher hochspannten Hoffnungen diese bolschewistische Offensive vom Juli des Jahres ab von unseren Feinden begleitet worden ist. Churchill hat noch vor wenigen Wochen großartig proklamiert, daß entscheidende Operationen in die Wege geleitet werden sollen, „sobald die Wälder fallen“. Er hatte offenbar daran gedacht, im Herbst, nachdem den Bolschewisten die Vernichtung der deutschen Ostkreise gelungen wäre, den Todesstoß gegen das Reich durch eine Landung im Westen zu führen. Daraus ist nun nichts geworden, und er mußte mit weinerlicher Stimme das englische Volk darauf vorbereiten, daß das Jahr 1944 ihm die schwersten Blutopfer abverlangen werde. Auf der Gegenseite scheint allmählich die Erkenntnis zu dämmern, daß Deutschland dabei ist, gewaltige Kräfte zu sammeln, um an einer von ihm gewählten Stelle einen wirksamen Schlag zu führen. Der Standhaftigkeit der deutschen Soldaten, die an der Ostfront unerschütterlich ihren schweren Abwehrkampf führen, ist es zu danken, daß alle Pläne unserer Feinde zu nichts geworden sind.

### Badoglio am Gängelband Moskaus

Stockholm, 16. November. Wie „Aga Dagligt Allehanda“ meldet, betonte Badoglio vor ausländischen Pressevertretern, daß jetzt auch die Kommunisten in Italien „legal“ seien. Es werde bereits eine Zeitung von ihnen herausgegeben. Im übrigen habe er „ein ganz besonderes Interesse daran, gute Beziehungen zu den Sowjets zu pflegen.“

### Britische Offiziere als Bandenführer

#### Die Säuberung der Inseln im Golf von Fiume

Berlin, 16. November. Verbände des Seeres und Einheiten der Kriegsmarine unternahmen in der Nacht zum 13. November eine erfolgreiche Aktion zur Säuberung der nordadriatischen Inseln Lussino, Cherio und O. K. A. von Bandengruppen, die sich dort festgesetzt hatten. Das Unternehmen ging gleichzeitig in mehreren Landungsgruppen vor sich. Mit Landungsfahrzeugen der Kriegsmarine herangeführte Störtrupps gingen in der Morgendämmerung in Sturmbooten auf den Inseln an Land. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine sicherten den Transport und die Ausbohrung der Grenadiere und sicherten die Gewässer der Inselgruppe um ein Ausweichen der Banden nach dem Festland und nach den zahlreichen benachbarten Inseln zu verhindern. Seeflieger patrouillierten unablässig über den Inseln und unterstützten durch Bombardierung und Bordwaffenbeschuss der Widerstandskämpfer die Unternehmung.

### Das Beispiel Libanon

Von Wilhelm Ackermann

Der britisch-amerikanisch-gaullistische Einflußbereich in Kleinasien steht in diesen Tagen unter dem brutalen Gewaltmaßnahme des abfallfranzösischen Kommissars Jelen gegen den Staatspräsidenten, die Regierung und das Parlament der Republik Libanon, der Einfluß von Senegalesern gegen eine freiheitliche Bevölkerung vernünftigen wieder einmal augenfällig in der Praxis den Schutz der kleinen Völker, den die „vereinigten Nationen“ auf ihre Fahne geschrieben haben. Um diese neueste Entwicklung zu verheben, die eine schöne Parallele zu dem britischen Verhalten gegenüber Indien darstellt, muß man ein wenig in die Vorgeschichte zurückgreifen, die im Grunde genommen im Jahre 1918 beginnt. Damals wurde bereits — nach in der ersten Phase des ersten Weltkriegs — zwischen England und Frankreich das türkische Völkerrecht verteilt. In dem Sykes-Picot-Abkommen sollte die französische Regierung ihre alten Ansprüche auf eine einflußreiche Stellung in der Levante insoweit durch, als sie sich den späteren Besitz der türkischen Gebiete zu sichern ließ, die heute die Republiken Syrien und Libanon bilden. Das war von England her der erste Verrat an den Arabern, denen London im Jahre vorher für ihre Mitwirkung im Kampf gegen die Türkei ausdrücklich die politische Selbstständigkeit versprochen hatte. Freilich haben sie bei Weltkriegsende verneint, die Franzosen zu betrügen, deren nahe Nachbarschaft zu ihrer Lebenslinie durch das Mittelmeer nach Indien ihnen sehr wenig beagte. Sie legten einen der Söhne des aus seinem Königreich Gedichas vertriebenen Emirs Hussein als

### Fanatisch in unserer Hingabe

Aufruf zur dritten Reichsstraßensammlung

Berlin, 16. November. Das deutsche Volk weiß, daß es in diesem Kampf um sein Leben, seine Ehre und Freiheit geht.

Nur aus unserer fanatischen Hingabe an die Gemeinschaft wächst die Kraft zum Sieg.

Je härter der Kampf wird, desto größer ist unsere Opferbereitschaft. Die Männer der Gliederungen der NSDAP, führen am 20. und 21. November die dritte Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfsjahr 1943/44 durch. Wie sie einst das deutsche Volk für den Führer eroberten, so werden sie durch ihren Einsatz am kommenden Wochenende wieder ein Bekenntnis des unerschütterlichen Siegeswillens der deutschen Volksgemeinschaft ablegen.

Die kämpfende Front blüht auf die Heimat. Der Glaube an die Zukunft unseres Volkes wird die Größe unseres Opfers bestimmen.

Der Stabschef der SM: Wilhelm Schepmann,  
Der Reichsführer SS: Heinrich Himmler,  
Der Korpsführer des NSKK: Erwin Kraus,  
Der Korpsführer des NSFK: Alfred Keller.

neugeborenen Herrscher von Englands Gnaden nach Damaskus; dem anderen hatten sie großmütig das Emirat Transjordanien verliehen. Aber Frankreich war damals in der Lage aufzutreten und vertrieb kurz darauf diesen syrischen König, den seine britischen Freunde dann nach Bagdad auf den Thron des Irak verlegten. Seitdem behaupteten die Franzosen ihre Mandatsgewalt über Syrien und den Libanon, gaben beiden Ländern im Jahre 1926 auch eine Verfassung, in der ihre Oberherrschaft ausdrücklich anerkannt war, und gingen mit diesem Mandatsbesitz auch noch in den zweiten Weltkrieg.

Im Sommer 1941 fiel dann eine britische Streitmacht, unterstützt von ein paar kümmerlichen Abteilungen gaullistischer Truppen, über die schwachen französischen Verbände her, die nach dem Zusammenbruch Frankreichs noch in Syrien und im Libanon standen, und es kam anschließend an diese ruhmvolle „Eroberung“ zu einer englisch-gaullistischen Gemeinschaftsverwaltung der beiden Gebiete, bei der sich die Engländer später im wesentlichen auf militärische Beihilfe beschränkten, während sie die Verwaltungshoheit den Gaullisten überließen, die dafür den General Catroux nach Beirut und Damaskus, den Hauptstädten des Libanon und Syrien, entsandten. Natürlich hatte man nicht veräußert, während der „Eroberung“-Kämpfe der arabischen Bevölkerung der beiden Länder Versprechungen baldiger Unabhängigkeit zu machen, und dieses Versprechen wiederholte Catroux ausdrücklich bei seinem Amtsantritt. Seitdem sind nun immerhin über zwei Jahre ins Land gegangen, ohne daß man sich dieses Versprechens irgendwie weiter erinnert hätte; und so hielt es die Bevölkerung des Libanon nachgerade für an der Zeit, im Rahmen des Möglichen zur Selbsthilfe zu greifen. Sie wählte vor kurzem ein neues Parlament, das in seiner überwältigenden Mehrheit aus Nationalisten besteht, und dieser Körperschaft legten Staatspräsident und Regierung

Im Handreich nahmen die Grenadiere, die von Pionieren mit Sturmbooten aus den Transportern und kleinen Fahrzeugen ausgebootet wurden, Kampfplätze und Batteriestellungen der Banden. Die gefandenen Verbände fanden unter den gefallenen Angehörigen der Banditen auch badoglio-häufige Soldaten, die an ihrer Mücke den Sowjetkern trugen. Während die Landung der Truppen noch im Gange war, schafften Transportfahrzeuge der Kriegsmarine den notwendigen Nachschub an Geschützen, Kraftwagen, Munition und Proviant auf die Inseln.

Ein bei der Säuberungsaktion eingekerkertes deutsches Kriegsfeldsparte in den Gewässern der Insel Cherio einen bewaffneten Motorleger, auf dem Bandenmitglieder von der Insel zu entkommen versuchten. An Bord des Motorlegers wurden u. a. mehrere mit der Führung der Banden beauftragte deutsche Offiziere gefangen genommen.

vor 14 Tagen ein Geis zur Abänderung der Verfassung von 1928 vor, das aus diesem überalterten, seinerzeit aus Paris diffundierten Dokument alle die Paragraphen strich, die sich auf das französische Mandatsverhältnis bezogen. Das Geis hat fast einstimmige Annahme und niemand kann ernsthaft bezweifeln, daß hinter diesem Beschluß der wirtschaftliche libanesischen Volkswille steht. Das hat aber die Gaullisten, die ja dauernd am Rande des Größenwahns dahinwandeln, nicht gebremst, diesen Beschluß zur Entfesselung des jehigen Ständes zu benutzen, nachdem sie schon vorher die Presse im Lande und in Exil sowie unterdrückt hatten, daß diese nicht einmal über diese parlamentarischen Vorgänge berichten dürfte.

Interessant ist nun zu beobachten, welche Reaktion die Vorgänge im Libanon in England ausgelöst haben, wo man ja auf Grund der britischen Besetzung des Landes eine weitgehende Mitverantwortung nicht ableugnen kann; wie ja schließlich auch die U.S.A. bis zu einem gewissen Grade mit im Spiel sind, denn sie unterhalten für den Irak, Syrien und den Libanon einen gemeinsamen Befehlshaber, der zum Kommandeur der Briten seine Nase überallhin steckt. Es mag sein, daß London den gaullistischen Meisterstück im Augenblick nicht sehr zeitgemäß findet; denn es ist mit Hilfe seines willfährigen Weltregers, des ägyptischen Ministerpräsidenten Nuhas Pascha gerade in diesen Monaten bemüht, den arabischen Völkern mit den Verhandlungen über eine großarabische Union abermals Sand in die Augen zu streuen, und Nuhas war ja im Begriff, eine Abordnung nach Beirut zu entsenden, die dort mit der Libanongregierung verhandeln sollte. Demzufolge mußten sowohl er wie seine britischen Auftraggeber, um ihr Gesicht zu wahren, nach außen hin Entrüstung über die gaullistischen Gewalttaten mimen; und das gelang ihnen soweit auch ganz gut. In London beteiligte sich daran außer der Presse sogar das in solchen Dingen der politischen Heuchelei besonders gut dressierte Unterhaus. Aber diese ganze Betulichkeit kann doch nicht über die wahre Lage hinwegtäuschen, die ja schon dadurch gekennzeichnet ist, daß die Briten dem Irak gegenüber ihr Freiheitsversprechen ebensowenig gehalten haben, wie die Gaullisten gegenüber dem Libanon. Sie haben für den irakischen Nationalismus nur Galgen übrig gelassen; deshalb kann ihre angebliche Empörung über die Negativesen jetzt unmöglich Anspruch auf Ernsthaftigkeit beanspruchen.

In Wirklichkeit handelt es sich um ganz etwas anderes: Sowiet Meinungsvorstellungen zwischen London und den Abfallfranzosen in Algerien bestehen, beziehen sie sich nicht auf die libanesischen oder syrischen Freiheiten, sondern auf den Kampf um diesen ganzen Knoch. England will den letzten Rest jenes unheimlichen Sykes-Picot-Abkommens tilgen und sich die Transjordanien in der Levante vom Hals schaffen. Dazu ist es ihm unter Umständen sogar willkommen, wenn es das unter der Maske der Gegnerschaft gegen die jetzt angeordneten Gewaltmaßnahmen tun kann. Nur dürfen sich die Araber im Libanon oder sonstwo in Kleinasien nicht einbilden, das geschähe um ihrer schönen Augen willen und um Schmeichelei ihrer Selbstverständlichkeiten. Wie Nuhas Pascha mit seinen großarabischen Verhandlungen nur ein britisches Werkzeug ist, so sind es auch die Gaullisten, ob sie nun Heile oder Catroux oder anders heißen; und wenn ihnen das nicht zum Bewußtsein kommt, so geht dieses Wahn nur auf Kosten ihrer Intelligenz. Wo britische Truppen stehen — und in Syrien und im Libanon stehen sie in Gefolge der Truppe William Wilsons recht standhaft — da gedeiht das Pflänzchen Freiheit nicht.

Ein neuer Schweigefeldzug wurde, wie „Eosofa Dagblad“ aus London meldet, in England eingeleitet, um zu verhindern, daß Informationen über militärische Vorbereitungen zum Feinde gelangen.

## Sofortige Durchführung des Wohnungshilfswerks im Westen

Düsseldorf, 14. November. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wollte mehrere Tage im Rhein-Ruhr-Gebiet und führte dort in seiner Eigenschaft als Reichswohnungskommissar Besprechungen mit allen für die Wohnraumverfügung der Bevölkerung verantwortlichen Dienststellen der Partei und des Staates, wobei die Mittel und Wege behandelt wurden, mit denen unter den besonderen Umständen des Rhein-Ruhr-Gebietes sofort mit der wirkungsvollen Durchführung des vom Führer angeordneten deutschen Wohnungshilfswerks begonnen werden kann. Die Aussprachen vermittelten ein eindrucksvolles Bild von den verschiedenen Maßnahmen zur Unterstützung der vom englisch-amerikanischen Bombenterror betroffenen Bevölkerung und insbesondere von den gemeinsamen Bemühungen aller

## Der OKW.-Bericht von heute

# Erfolgreiche deutsche Abwehr im Osten

## Deutsche Gegenangriffe bei Kriwoi Rog und Shitomir - Hohe blutige Verluste der Sowjets bei Smolensk - An zwei Tagen 481 Sowjetpanzer vernichtet - Deutscher Luftangriff auf Plymouth

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Nov. (Zusammenfassung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im großen Dnjeprobogen rannte der Feind südwestlich Dnjepropetrowsk und nördlich Kriwoi Rog erneut mit starken Kräften gegen unsere Front an. Seine Angriffe scheiterten an erbitterten Widerstand unserer Divisionen, die immer wieder zu entschlossenen Gegenangriffen antraten und dabei eine vorübergehend durchgebrochene feindliche Gruppe vernichteten. Allein in einem Divisionsabschnitt wurden 71 Panzer des Feindes abgeschossen.

In den feindlichen Brückenköpfen nordwestlich Kremenisch und nordwestlich Tscherkassy herrschte gestern lebhafter Kampf.

Im Kampfraum von Shitomir wurden bei eigenen Gegenangriffen mehrere Feindstellungen der Sowjets durchbrochen, zahlreiche schwere Waffen zerstört und eine eingeschlossene feindliche Kampfgruppe vernichtet. Starke Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Trotz ungünstiger Wetterlage unterstützte die Luftwaffe durch immer wiederholte entschlossene Angriffe besonders wirkungsvoll die Kämpfe der dort eingekesselten Verbände des Heeres und der Waffen-SS.

Südwestlich und nordöstlich Gomel wurden neue, von Schlachtfliegern und Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets abgeschlagen oder aufgehoben.

Westlich Smolensk griff der Feind mit zahlreichen Schützen- und Panzerdivisionen und starken Panzerkräften weiter an. Er wurde im zusammengefaßten Abwehrfeuer aller Waffen abgewiesen und erlitt dabei hohe blutige Verluste. An dem Abwehrkampf hatte die deutsche Artillerie besonderen Anteil, die durch ihr mächtiges Feuer feindliche

Vorbereitungen zerstörte und Einbrüche abriegelte.

Nordwestlich Smolensk und im Raum von Kriwoi Rog wurden heftige örtliche Kämpfe gemeldet. In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 481 Sowjetpanzer vernichtet.

In den schweren Kämpfen der letzten Wochen haben sich im Kampfgebiet von Kiew die thüringische 7. Panzerdivision unter Führung von Generalmajor von Manteuffel und auf der Krime die fränkisch-ländendeutsche 98. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Gareis besonders ausgezeichnet.

Von der süditalienischen Front wird außer beiderseitiger Artillerie- und Spätkampftätigkeit nur ein erfolgloser Angriff nordamerikanischer Kräfte gegen eine nördlich Mignano gelegene Höhe gemeldet.

Auf der Insel Veroe halten die Kämpfe unserer Landungskräfte mit der feindlichen Inselbesatzung noch an.

Küstenschutzkräfte der Kriegsmarine versenkten in der Ägäis wiederum ein feindliches U-Boot.

Bei Angriffen gegen deutsche Flugplätze im süd-griechischen Raum wurden gestern 16 nordamerikanische Bomber abgeschossen.

Britische Stiefkugeln wurden in der vergangenen Nacht einige Bomben auf Westdeutschland. Bei schwacher feindlicher Fliegerleistung über den besetzten Westgebieten wurden sechs britische nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht die Hafenstadt Plymouth mit guter Wirkung an.

## Schwedische Moskautreue

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Im Kreise derjenigen, die sich getrieben fühlen, zum Jahrestag der bolschewistischen Revolution Moskau ihre Glückwünsche darzubringen, konnten natürlich auch jene schwedischen Kreise nicht fehlen, die keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, sich vor dem Bolschewismus tief zu verbeugen. So gab auf der Tagung der Gesellschaft zur Förderung kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Schweden und der Sowjetunion der zweite Sekretär des schwedischen Gewerkschaftsverbandes Aman dem Wunsch nach freundschaftlichen Beziehungen zu den Sowjets Ausdruck, doch fügte er hinzu, daß man dabei nicht stehenblieben dürfe, sondern daß sich das Verhältnis zu einer positiven und aktiven Freundschaft entwickeln müsse. Auch das Hauptorgan einer schwedischen Regierungspartei, das „Stockholmer Blatt „Sozialdemokraten“, feierte begeistert die Massenmorde von Katyn und Winniza und den Todfeind Finnlands. Das Blatt sprach von dem friedfertigen Aufbaustreben des Bolschewismus und meinte, mit erhöhter Zuversicht könne die Sowjetunion dem Tage entgegengehen, „an dem Hammer und Sichel wieder das Symbol des friedlichen Vorwärtsschreitens auf dem Wege zu einer höheren materiellen und geistigen Kultur sein werden.“

Nun hat gerade in diesen Tagen selbst ein eng-

lisches Blatt eine recht anschauliche Schilderung darüber gebracht, wie es mit der materiellen und geistigen Kultur der Sowjets bestellt ist und wie die Segnungen des Bolschewismus aussehen. Die englische Zeitschrift „Nineteenth Century“ hat sich nämlich eingehend mit den Arbeitslagern der Sowjets befaßt, die, wie sie sagt, einzig in der Welt dastünden. In ihnen gäbe es Männer und Frauen, die aus tatsächlichen oder angeblichen Verbrechen heraus zur Zwangsarbeit verurteilt worden seien. Gewöhnlich laute das Urteil auf acht Jahre, aber da man es automatisch erneuern könne, so habe das Opfer wenig oder gar keine Hoffnung, in die Gemeinschaft zurückzukehren. Die Bedingungen aber, unter denen diese Gefangenen lebten, seien derart, daß Aussicht auf ein Überleben überhaupt nicht bestehe. Es gäbe verschiedene Schätzungen über die Zahl dieser Gefangenen; sie schwankten zwischen 10 und 18 Millionen. Auf diese Weise hätten sich die Sowjets ein großes Heer beweglicher Arbeitskräfte gesichert, zumal man nicht nur Baltien, Polen und Bessarabien in das Innere verschleppt habe, sondern auch Millionen Bewohner der eigentlichen Sowjetunion. Das also ist, selbst nach einer englischen Darstellung, der von gewissen schwedischen Kreisen so gefeierte bolschewistische Aufbau. Vor dem Schicksal, in solchen Arbeitslagern ihr Leben auszuhauchen, bewahrt die schwedischen Moskautreue einzig und allein die deutsche Wehrmacht. Moskau selbst muß natürlich in Schweden die Konjunktur nach allen Kräften aus. So wird jetzt berichtet, daß der kommunistische Agitationsfeldzug in Schweden gute Erfolge gehabt habe. 36 neue Ortsgruppen seien bereits gebildet worden, und man hoffe, das Ziel, nämlich die Bildung von 150 neuen Ortsgruppen, erreichen zu können. Auch die Verbreitung der kommunistischen Presse mache weiterhin gute Fortschritte. Die kommunistische Saat geht also auf. Sie geht sogar so gut auf, daß es erst unlängst in einem schwedischen Industriort zu Zusammenstößen zwischen kommunistischem Mob und einer Militärpatrouille kam. Alles das hört aber die schwedischen Moskautreue keineswegs. Sie geben ihrer hellen Begeisterung für den Bolschewismus immer erneut Ausdruck. Die U.S.-Amerikaner wissen denn auch sich solcher schwedischen Stimmung anzupassen, das ihnen bei ihrer Moskautreuefreundschaft allerdings ohnehin nicht schwer fällt. So hat die amerikanische Zeitschrift „Time“ jetzt als Leiter für die Ausgabe, die sie neuerdings in Schweden herausbringt, einen Journalisten namens John Scott bestellt, von dem es ausdrücklich heißt, daß er „ein großer Freund der Sowjetunion“ sei.



Hunger in India

„Ihr habt euch für England tolgelungert, ihr seit wahr Demokraten!“

## Kurze Umschau

Der im Zuge der beiderseitigen Einschränkungen der diplomatischen Vertretungen zwischen Finnland und Amerika abberufene finnische Marineattaché in Washington, Kommandeur Holger Grewbahl, kehrte nach Finnland zurück.

Der 74jährige französische General der Reserve Philippon wurde am Sonntag in Toulouse von zwei Mordern ermordet. Der General war Mitglied der französischen Miliz und hatte am Sonntag einer Kundgebung der Miliz beigewohnt. Die Täter sind entkommen.

John Sand Jandie, wie „Anna Dagblad“ Stockholm aus Ankara berichtet, an den gaullistischen Auslöschung eines scharfen Protestes gegen die Verhaftung der Libanongregierung.

Frank Roosevelt erklärte, so meldet Reuters, in einer Rede in Essex, Stalin habe zu Corbett Hull gehandelt, die bisherigen amerikanischen Bemühungen seien „ungefähr gleich groß mit den Bemühungen, die die Russen jedes Morgen vor dem Frühstück melden.“

Auch die transjordanische Regierung hat, wie Reuters meldet, wegen der Vorgänge im Libanon einen formellen Protest an die britische Regierung gerichtet.

Nach einer Meldung aus Canberra gab der australische Premierminister Curtin bekannt, daß der Herzog von Gloucester zum Generalgouverneur Australiens ernannt worden ist.

## Infanterie die entscheidende Waffe

Berlin, 16. November. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag Soldaten eines Infanterie-Stützpunkts, die unmittelbar aus den vordersten Gräben der Ostfront ins Reich gekommen sind, um verschiedene Wehrerleichterungen der Hitler-Jugend zu besprechen. Dr. Goebbels begrüßte die mit den höchsten Auszeichnungen des Kampfes geschmückten Frontsoldaten, an ihrer Spitze Ritterkreuzträger Oberleutnant Kometke, aus herzlich. In kurzen Worten umriß er vor ihnen den Sinn dieses Krieges, den Front und Heimat in enger Kameradschaft allen Belastungen zum Trotz bis zum siegreichen Ende durchkämpfen. Besonders würdigte der Minister die deutsche Infanterie als entscheidende Waffe und eigentlichen Träger des Kampfes, die es verdient, immer wieder den besten Nachwuchs aus unserer heranwachsenden Jugend zu erhalten.

## „Langsam, mühsam, gequält...“

Genf, 16. November. Der Londoner „Daily Herald“ beschäftigt sich mit den schweren Kämpfen in Süditalien und schreibt u. a. es handele sich dort für die Engländer und Amerikaner um wahrhaft schwere Kämpfe, die, obgleich man über sie nicht in Schlagzeilen berichten könne, große Anstrengungen an den einzelnen Mann stellen. Je länger aber die Anglo-Amerikaner auf ihrem Wege nach Rom aufgehalten würden, um so schwieriger werde, da der Winter immer näherkäme, die Aufgabe überhaupt; denn selbst wenn die gegenwärtigen feindlichen Stellungen überbunden seien, gebe es dahinter gleich neue Vergründungen, in denen sich der Feind festsetze. Der Vormarsch der Anglo-Amerikaner in Italien sei wirklich langsam, mühsam und gequält.

Verlag u. Druck Wiesbadener Zeitung Schnöder u. Co. KG. Verlagsleiter: Ludwig Altmann, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter: u. Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

**Agnes und Michael**  
ROMAN VON  
HANS ERNST  
Deutscher Roman-Verlag, Dresden

(47. Fortsetzung)

Aber auch bei den Leuten fehlte die tiefe Erschütterung. Es herrschte nur ein betretenes Schweigen unter ihnen, Mitleid vielleicht mit der blühenden Schönheit, die von einem einzigen Brandentschlag des Schicksals zertrümmert wurde. Nächst ging es den Leuten nicht. War das etwa wunderbar?

Agnes war in diesem Hause nie das gewesen, was sie hätte sein sollen. Mit dem Gefinde hatte sie nie Gemeinschaftliches verbunden. Sie hatte in den Leuten nie mehr gesehen als dienende Menschen, die dafür bezahlt wurden, und an denen sie ihre Launen auslassen konnte. Ihr Dasein auf dem Hofe war wie ein Gastspiel gewesen. Es waren ihr nicht vertraut geworden die uralten Gefühle bäuerlichen Werbens und Bergehens. Es war ihr fremd geblieben jedes erdenhafte Beschäftigtsein. Sie kam nur und — ging wieder. Und ihr Leben sah sie jetzt angestrichelt des Todes an wie Freigabe, weil sie im Leben aus falscher Einstellung heraus nie den Mut gehabt hatte, dem richtigen Leben mit stolzer Bereitschaft zu dienen, weder mit der Hände Arbeit noch mit dem Willen, die Geschlechterreihe dieses Hauses fortzuführen.

Die Küchenmagd war ins Tal gelaufen. Und als jetzt das Sühngeldlein drunten hell aufwimmerte, da erhob sich Michael und ging hinaus.

Es war nicht die Qual des plötzlichen Alleinseins, die ihn hinübertrieb in das Stübchen des Vaters. Es mußte doch schließlich alles beprochen werden, was in solchem Falle alles zu tun war. Es war wahrhaftig viel und man durfte nicht das kleinste vergessen.

Sie sprachen lachlich über alles und es war, als läge Michael während dieses Gesprächs erst, wie alt der Vater in der letzten Zeit geworden war. Sein Haar lag dünn wie ein Häuflein Schnee auf dem

Kopfe, die Schultern neigten sich nach vorne und der Mund war dünn und bitter geworden. Ja, nun meinte der alte Mann, er müsse dem Sohn irgend einen Trost sagen. Er packte dieses zunächst recht ungeschickt an und meinte, man dürfe mit dem Schicksal nicht hadern.

Michael sah in darauffin groß an. „Ich wunder mich selber, Vater, daß ich mit der Agnes so fertig war, daß mich ihr Herben nicht einmal richtig erschütterte.“

Darauffin stand der Alte auf, trat ans Fenster und schaute in die grelle Sonne eine lange Weile. Dann wandte er den Blick hinüber zum Haus, wo man die sechs Kerzen hinter den Stubenfenstern unruhig flackern sah. Ohne sich umzuwenden sagte er:

„Heut' ich's ein. Es war eine ganz verkehrte Spekulation, Bub, die wir gemacht haben. Ein gutes Bauernmädchen hätte vielleicht das glückliche, was wir und der Hof bräuteten. So steht mit leeren Händen vor der zerbrochenen Schönheit da drüben.“

„Vormurrs will ich ihr kein mach'n, Vater.“

„Für Geld hat der Hof einmal gerettet, das stimmt. Aber sie hat es wieder gebraucht ihr Geld. Und daß der Hof wieder glück und fest dasteht, ist vielleicht gar net einmal der Agnes ihr Verdienst, sondern es ist die Zeit — die neue Zeit, mein ich, die das ganze Bauerntum wieder rausgerissen hat aus aller Not.“

Michael nickte.

Wie die Agnes richtig am Hof war, hat sich die Zeit gewendet. Aber bei allem was auch war, Vater, eins laßt sich doch halt net vergessen: gern g'habt hab ich die Agnes einmal. Mehr als alles in der Welt hab ich sie gern g'habt.“

Da wandte sich der Alte um, strich mit seiner weiten Hand, wortlos ein paarmal über des Sohnes Haar und sagte:

„Ich geh jetzt über Land, Michl, tu deine Schweigern und den Girtel heimkuch'n und sag ihnen zur Weich.“

„Und ich geh ins Dorf runter. Wird ein harter Weg werden zum alten Michlbier, aber es muß sein.“

„Soll ich für dich gehn, Michl?“

„Daß d' Leut sagen könnten dann, ich schick mein alten Vatern hin, weil ich selber den Mut net hab.“

So verließen sie nach einer Weile gemeinsam den Hof. Am Dorfeingang trennten sie sich. Michael ging zuerst in das Pfarrhaus und der Alte schlug den Weg zur Windmühle ein.

Wahrhaftig, es wurde eine bittere Stunde im Herrenhause des „Anterbräu“. Nur Ferdinands Vermittlung konnte es verhindern, daß der schwere Mann sich nicht auf den jungen Seehof stürzte. Es war natürlich lächerlich, daß Michlbier dem jungen Seehof alle Schuld beimaß und das Bild der Toten in aller Mitleidslosigkeit erstehen ließ.

„An ihrem Sterben bist nur du schuld“, rief er immer wieder.

Michael ließ diese drohende Feststellung ruhig auf sich niederfallen, weil er nicht wollte und nicht konnte, diesem geschlagenen Vater die volle Wahrheit zu sagen. Es wäre ja ein leichtes gewesen, mit ein paar Worten den Schleier der Mitleidslosigkeit wegzuhoben. Aber ermußte ihm ein Nutzen daraus? Nein, es änderte gar nichts an der Lage.

Agnes lag weiterhin zur offenen Bekleidung in der Herrenstube des Seehofes mit festem Gesicht, und es war zwecklos, über diesen Totenschlaf hinweg über Schuld und Ursache zu sprechen. So blieb es zunächst ein einseitiger Streit. Der hilflose Jörn des Michlbiers gerbrach im Schweigen des Seehofers. Dieser Streit flammte erst in diesem Augenblick auf, als der Michlbier rücksichtslos erklärte, daß Agnes in der Familiengrabstätte der Michlbier gebettet werden sollte.

Da war nun Michael zumute, als müsse er herausfinden, was die Ursache dieser Tragödie gewesen war. Aber immer noch bewahrte er die Ruhe. Er wurde nur fest und unnachgiebig.

„Die Agnes wird da zu liegen kommen, wo ihr Platz ist.“

„Nein! Nein! Nein!“

„Sie ist immer noch meine Bäuerin“, erwiderte Michael aufbrausend. „Wenn sie es auch dem Sinn nach nie gewesen ist!“

„Hast es gehört, Ferdinand“, schrie der Alte. „Hast du dir das gefallen? Ist sie nicht deine Schwester?“

Ferdinand war auch jetzt Herr der Lage. „Michael hat recht, Vater. Wir dürfen die Sache nicht auf die Spitze treiben und uns zum Leutgeripöt machen.“

„So ist es recht. Hilf du nur auch ihm.“

„Du bist verbittert, Vater...“ wollte Michael sagen. Aus der Güte seines Herzens heraus war ihm das Wort Vater zugeflogen. Aber Michlbier lachte ihm kalt ins Gesicht.

„Sag du nur noch einmal Vater zu mir und ich schmeiß dich raus.“

Das war nun wieder einmal recht für Michael, denn diese Drohung würde ja schon unter einem einzigen Handgriff des jungen Seehofers zerplatzen.

Michael stand auf.

„Es ist wohl besser, wenn ich geh. Aber die Agnes wird da begraben werden, wo die anderen Frauen vom Seehof auch liegen.“

Als er draußen stand in der hellen Sonne, atmete er tief auf. Es war wahrhaftig eine bittere Stunde gewesen. Schwereres konnte jetzt wohl nicht mehr kommen.

Nun ging Michael zum Postamt, um einige Telegramme aufzugeben. Der Beamte am Schalter nahm sie gefächelmäßig auf. Er mußte wohl nicht, was sich gehörte. Das mußte Fräulein Betin ihm erst zeigen. Sie sah hinten am Telefonapparat und steckte die Stöpsel sicher und richtig.

Nun schob sie mit einer Handbewegung das Haar zurück und kam mit langen Schritten zum Schalter. An dem Beamten vorbei streckte sie ihre Hand über das Schalterbrett und sprach dem jungen Bauern ihr herzlichste Beileid aus. Sie lenkte dabei die Augen ein wenig und verzog etwas den Mund. Es war zweifellos Trauer und Mitleid in ihrem Ant-

„Ja“, sagte sie. „Es ist ein tragischer Fall.“

Michael nickte und schaute sie an. Es tat ihm ein wenig wohl, daß jemand mitleidlich mit ihm. Eine fremde Seele fühlte mit ihm. So fand die Menschen. Gut und böse, wie man sie braucht.

(Fortsetzung folgt)

K.-Gebietsführer Ernst bei unseren Landdienstfreiwilligen - Froher Mut im Osten

NSG, Nahezu hundert Landdienstfreiwillige, Jungen und Mädel, hatten sich nach einjähriger Bewährung im Rhein-Wain-Gebiet für den Landdienst des Reichsgaues Danzig-Weitzschen gemeldet. In diesen Tagen stattete ihnen A. Gebietsführer C. n. s. einen Besuch ab, um sich von ihrer Arbeit und von ihrem Ergehen zu überzeugen.

Eines war vor allem wesentlich! Sie alle haben sich ihre Begeisterung für die Scholle auch in der neuen Heimat bewahrt. Niemand von ihnen ist inzwischen mutlos ausgeschieden oder gar anderen Sinnes geworden. Frohen Herzens stehen sie in den Höfen des ostbayerischen Landes, das sie immer mehr verstehen und lieben lernen. Unentbehrlich ist ihnen vor allem auch die enge Beziehung zu ihren Bauern, Bäuerinnen und Umsiedlern geworden, die jahrelang inmitten fremdbörslicher Umgebung das Reich und seine Menschen entbehren mußten.

4. Gebietsführer Ernst suchte in diesen Tagen, vom Landdienstbeauftragten F. d. e. r. begleitet, seine Jungen und Mädel im Weichfeld aus. An Ort und Stelle konnte er sich nicht nur von der körperlichen Frische, sondern auch von dem hohen Leistungsstand in Berufsarbeit und Hitler-Jugend-Dienst der Landdienstfreiwilligen überzeugen. Sehr herzlich wurde er beispielsweise in Rieslingswald empfangen, wo er sämtliche Mädel gesund und in bester Stimmung und Leistungsfreude antraf. Kurz nach dem Eintreffen des Gebietsführers in diesem Lager nahe in schneller Fahrt ein Pferdeunfall, auf dessen Bod. die Landdienstführerin selbst die Zügel führte. Sie gab sofort dem Gebietsführer Einblick in die Besonderheiten der Arbeit und wies aus ausgezeichnete Wertarbeiten ihrer Mädel nach, die beispielsweise aus einer ehemals polnischen Schule ein für das ganze Dorf vorbildliches Heim mit gepflegtem Vorgarten geschaffen hatten.

In Schwedtheim, Kreis Rappin, wirkt ein Landdienstführer, der selbst drei Jahre lang in unserem Gau als Landdienstfreimüller und Unter-

Im alten Siedlungsgebiet Friedrichs des Großen schaffen auf den typisch deutschgeprägten Höfen der Weichselniederung Landdienstfreiwillige des Lagers Montau, Kreis Schneeg. Auch aus ihnen spricht der Stolz, an der neuen Ordnung mitwirken zu dürfen, die den Deutschen nach jahrelangem polnischem Joch die Freiheit des Aders und der Arbeit wiedergab.

Das letzte suchte Lager war Andreasthal ein wunderschönes Auenland mit sieben Morgen eigenen Landes, viel Gebrüch und Schweinen. In ihm haben sich ausschließlich Großstädter, Frankfurt und Wiesbadener, ganz zur Landarbeit zurückgefunden. Sie alle bekanden die Landarbeitsprüfung mit „gut“.

Es sind keineswegs bequeme Verhältnisse, in die unsere Jungen und Mädchen hineingestellt wurden. Schon allein die Straßen sind in diesem Teil des Stens oftmals ein Problem. Weite Anmarschwege sind erforderlich, und die Betriedsgestaltung kann oftmals der des Altreiches nicht entsprechen. Schritt um Schritt finden jedoch diese Menschen zu alter Art und Sitte zurück. Daß sie besten Willens und aufgeschlossen sind, versteht unseren Jungen und Mädchen Kraft für ihre im wahrsten Sinne des Wortes politische Aufgabe.

Gebietsführer Ernst konnte mit Stolz den Erfolg der Erziehung zum Landdienst feststellen, die auch weiterhin laufend die besten Jungen und Mädel aus dem Gau Hessen-Rassau für ihre Pionierausbildung im Osten vorbereitet.

Durch verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen

**Durch verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen**  
Die in der französischen Sprache nicht bewanderte Barbara G. vermittelte aus Gutmitgefühl wiederholt den in französisch geführten Briefwechsel zwischen einer im Reichsgebiet im zivilen Arbeitseinsatz stehenden Französin und einem französischen Kriegsgefangenen. Sie ahnte nicht, daß sie damit dem feindlichen Geheimdienst beinahe wehrwirtschaftliches Nachrichtenmaterial in die Hände gespielt und auf diese Weise unter Umständen nicht abzuschätzenden Schaden angerichtet hätte. Die von der Französin unter Ausnutzung der Unüberlegtheit der deutschen Arbeiterin geschickte eingefädelte Nachrichtenverbindung scheiterte erst kurz vor dem Gelingen der beabsichtigten Übermittlung ins feindliche Lager an der Aufmerksamkeit eines deutschen Wehrmachtangehörigen.

Das Sondergericht Darmstadt verurteilte die G. wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu acht Monaten Gefängnis, wobei ihre Unstraftzeit und auch ihr anerkannter wertvoller Einsatz in der Kriegsindustrie sie vor schwererer Strafe bewahrte.

Rögen die ersten Folgen der Leichtsinnigkeit der G. für jeden, insbesondere alle im Kriegseinsatz der inneren Front Stehenden Warnung und Mahnung zugleich sein, mit wachsam geklärtstem Blick allen Möglichkeiten feindlicher Spionagerversuche entgegenzutreten und keinesfalls auch nur fahrlässigerweise zum Mittelfser des Gegners zu werden.

Eier im 56. und 57. Versorgungsabschnitt

Für die Zeit vom 15. November 1943 bis zum 9. Januar 1944 (56. und 57. Zuteilungsperiode) werden an die Verbraucher insgesamt zwei Eier ausgegeben, und zwar auf den Abschnitt A des Bestell-scheines 56 der Reichseiertarte. Die Ausgabe für die 56. und 57. Zuteilungsperiode ist zusammengefaßt worden, damit die Verbraucher noch vor den Feiertagen in den Besitz der Eier gelangen. Von der Ausgabe der Eier werden die Verbraucher durch die Ernährungsämter unterrichtet. Die Bekanntmachungen sind abzuwarten.

### Vorbereitung für Versuchsmaterial

Die Anknappung an Verpackungsmitteln hat dazu geführt, daß manche Betriebe leere Kisten, Kartons usw. an ihre Lieferanten nicht zurückzugeben. Der Preiskommissar hat sich daher schon in verschiedenen Fällen, so etwa bei Hüllern und Säcken, damit einverstanden erklärt, daß die Lieferanten ein hohes Pfandgeld für die Verpackung in Rechnung stellen. In einem neuen Erlass hat er nunmehr genehmigt, daß auch die Mitglieder der Wirtschaftsguppe Elektroindustrie ihre Abnehmer zur Rückgabe der Verpackung verpflichten und ein Pfandgeld berechnen, das den Wert der Verpackung um ein Mehrfaches, höchstens jedoch um das Fünffache, übersteigen darf. Das Pfandgeld ist nach Rückgabe der Verpackung voll zurückzuzahlen.

Schulentlassung am 25. März 1944

Der Reichserziehungsminister gibt bekannt, daß die Verpflichtungssfeier der Jugend im Jahre 1944 am 26. März stattfinden wird. Die Entlassung der Schüler, die ihre Volksschulpflicht zum Ostertermin 1944 erfüllt haben, erfolgt deshalb am 25. März. Am gleichen Tage werden auch die Schüler der weiterführenden Schulen entlassen, die die Schule zum Ostertermin verlassen, um in einen Beruf einzutreten.

### Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Hfz. Wolfgang Stoffers, Wiesbaden, Adelsheidstr. 44. Obergefr. Emil Rittel, Wiesbaden, Kastellstr. 6 und Gefr. Hermann N a s c h, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 5.

Nachrichten aus dem Vorkreis. Am 15. November wurde Gustav Koch, Wiesbaden, Bahnhofstraße 14, 80 Jahre alt. — Am 17. November begehrt Peter Eichhorn, B. Schierstein, Luisenstraße 1, den 81. Geburtstag.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Obergefr. Emil Ries, Wiesbaden, Frankenstraße 7.

Wiesbadener Stadthauptmann gestorben. Stadthauptmann i. R. Studentat Professor Dr. Kohl ist nach kurzer Krankheit gestorben.

**Unhehrliche Ausländer.** Drei jugendliche Ausländer, die bei der Reichsbahn beschäftigt waren, eigneten sich aus Paketen, die sich in amtlichem Verwahr befanden, den Inhalt an. Der Jugendrichter verurteilte die jungen Burschen zu je sechs Monaten Gefängnis.

## Wann müssen wir verdunkeln?

17. November von 17.34 bis 7.22 Uhr

# Klassik und Barock in deutscher Baukunst

Prof. Dr. O. Schmitt hielt den ersten Wintervortrag im Nassauischen Kunstverein

Wie sehr in einem kulturell zusammengehörigen Landschaftsraum die stammgebundenen Künstler Träger der Lebensanschauung und -auswirkung in einem sogenannten Kunststil und damit Rücker ihrer heimatliden Seele find, das wußte ich sehr gut bezeugten kleinen Kirchsaal der Wöhrner des ersten Vortrages der dieswinterlichen Reihe kunstgeschichtlicher Vorträge der Gemäldegalerie Wiesbaden und des Kaiserlichen Kunstvereins, Professor Dr. O. Schmitt, Stuttgart, klar und fesselnd darzulegen. Am Beispiel schwäbischer Baukunst im 18. Jahrhundert konnte er dies besonders eindeutig herausstellen, doch darüber hinaus kam es ihm darauf an, zu zeigen, daß und wie mitten im sogenannten Zeitalter des Barock Strömungen zum Klassizismus sich durchsetzen als ureigener landschaft- und stammgebundener Ausdruck.

Schwaben kann und darf da wirklich als ein Muherbeispiel gelten und gerade in seiner Baukunst Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts, nachdem sie aus dem Voralberger Stilem ausgeblüht, aber auch auswärtige Reize an den zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten herangezogen wurden, ließ sich an Hand der geistigen Innenaufnahmen und vor allem der Baugrundrisse verfolgen, wie stark die schwäbische klassische Empfindung und Auffassung — diese Tatsache ist auch in allen anderen Kunstaustellungen schätzensvoll — ihren Niederschlag fand. Das Gr. Thumb (Ende des 17. Jahrhunderts) in der Kirche des Ellwanges oder in der Schlosskirche in Friedrichshafen ausdrückt mit rechtzeitigen Einlen und klarer, gerader Aufteilung des Raumaufbaues, das seine Innenwirkung nur aus der durch grobe Fenster hereinströmenden Lichtfülle herleitet, die das süßle Weich der Stundekoration umspült, lehnt sich durchaus an klassische

italienische Vorbilder an. In den zeitlich etwas später erbauten Klosterkirchen von Weihenau (Franz Beer) und Weingarten lodert sich dann die Enge und Strenge des Stiles durch das aufkommende Element der Farben an Decken und Weilern und einem sich erstmals andeutenden Querschiff als Zentralbau. — Die französische Baukunst derselben Zeit weist a. B. bereits reiche Bewegung in Kurven und Ellipsen auf, man denke an die Klosterkirche in Bana. Aber auch in Schwaben erhebt plötzlich ein neuer Schwung, als der geniale bairische Meister Dominikus Zimmermann 1717 die Wallfahrtskirche in Steinhausen bei Schussenried erbaut — im Grundriß eines Ovals! Ebenfalls Meister Fischer aus Wagnern stattet die Bibliothek der Klosterkirche in Weiblingen bei Ulm mit rokokohafter Anmut und spielerischer Grazie aus. Als machend jedoch für die immer fruchtbare klassische Gestaltungs-  
linie in Schwaben mag die 1757 von Kramer erbaute Wallfahrtskirche von Ottobern gelten, die erstmals als betonter großer Zentralbau ausgeführt, in ihrer Gesamtwirkung leider zerfallen ist, weil der bayerische Meister Fischer später die Innengestaltung in der ihm eigenen prunkvollen Art vollzog.

Es ist nun interessant, zwei gleichseitig erbaute (1746) und gleichwertige Wallfahrtskirchen in benachbarten Ländern einmal zu vergleichen, und zwar „die Bles“ von Dom. Zimmermann und Wirtau von Peter Thumb, um eben jene typisch-schwäbische Baukunst des 18. Jahrhunderts, bei der auch im Zeitalter des Barock die gerade Linie die Regel blieb, im Gegensatz zur oberbayerischen beschwingenen Kurve und tänzerischen Leichtigkeit, recht zu bezeugen.

Als einziges Beispiel von Profanbauten wurde der Grundriß des Stuttgarter Schlosses gezeigt, von einem Italiener in klassizistisch-klarer Form

und Sachlichkeit entworfen und später auch erbaut, — obgleich der bereits bekannte und anerkannte Sudetendeutsche Katholikar Neumann, — der schon einmal mit einem barocken Kirchenbau in Schnaaben wie eine Explosion gewirkt hatte, — sich auch um das Projekt mit feilsch-schönen und geloderen Plänen beworben hatte.

Das eng gespannte Thema, mit großer Sachkenntnis und Wärme vorgebracht, vermochte — nur in dem kleinen Ausschnitt Schwaben — in beispiegebender Weise die starke, eigene Art deutscher Kunst als Ausdruck innersten Wesens zwingend herauszustellen und darum die zahlreichen Hörer sehr zu fesseln. Adelo Plüschke

## „Dorfmusik“ im Rundfunk

Im „Zeitspiegel“ sprach der Intendant des Deutschen Theaters, Max S p i e ß e r, vor dem Mikrophon über seine Finanzierung des bühnenförmigen Singspiels vom Fried Walter, der „Dorfmußi“. Sie habe ihm viel Freude bereitet und ihn auch vor neue Probleme gestellt: es galt, lustige und burleske Elemente zu vereinnigen und ein Abbild der natürlich und gesund gemachten Kunst in der Regiearbeit zu schaffen. Er glaube, daß die Aufführung den deutschen Volksgenossen vor allem Freude schaffen werde. — Fried W a l t e r, der Komponist, betonte, wie sehr ihn das Verbotnische des bühnenförmigen Stoffes zur Kunst gereizt habe. Eine Aufführung des Schlußes des 1. Aktes gab eine Vorstellung vom Wesen des neuen Werkes.

## Alte und neue Musik im Rundfunk

Witten in feilkaufbare, einem Strohball gleich er-  
scheinende altfloßige Mufft führte Ernst Schrader (Ber-  
liner Kammerorchester) mit Joh. F. Kriegers Feidmufft  
des Händels F-dur-Suite. Er vermittelte auch eine wenig  
bekannte G-dur-Sinfonie von Haydn, die schon zu Bee-  
thovens hinhörte. Die virinale Bläservereinigung der  
Wiener Philharmoniker beendete mit Mozarts Es-dur-  
Divertimento (KZ. 252). Eine hervorragende Koffbarkeit ser-  
vierte Union Konrath (Wiener Philharmoniker) in Gluck  
Suite aus dem Ballett „Don Juan“. In diesen troglu-  
fettispandominen, eines der wertvollsten und (leibet)  
unbekanntesten Schaffensgebiete des Meisters, führt Gluck  
eine neue, neue: Seine Eilgattung und schiedte ihr das  
Gloria-Port als Motto voraus: „Das Auge ist härter als  
das Ohr“. So arbeitet denn auch Gluck Mufft mit knapp-  
fettispan Mitteln, bewegt sich in gemessener, würdevoller, sehr

selbstbewußter Grazie und erweckt somit bei jedem Hörer den Wunsch nach der Eigne.

Aber auch die Romantik kam zu ihrem Recht: Der Rigaer Sender ließ Schumanns d-moll-Sinfonie in zunächst fast objektiver Färbung, sich aber schließlich immer mehr an sich selbst entzündend, und einen Teil der Bräunlichen „Liebeslieder-Walzer“ auffingeln.

Und die Zeitgenossen? – Ganz anders! Der folgende  
 Zitierte (Zeitung „Dieter Bach“ vertrieben in Riga, Lunt-  
 „Einem ansprießend, neuen Kleinen Maria, aus der  
 „Serenade für Streichorchester, Felixmuth Riettmüller  
 (1912): Einer ganz räumlich gebundenen, fast holzschitt-  
 erlich herben „Tänze“. Dann im Rigas Sembr in  
 Swietmoji: Einer größerlichen neuendenen, erst zu  
 nehmenden Dramatischen Operette“ und Wilhelm Berger  
 (1902): Der schon wiederholt gebildigten, ausgezeichneten  
 „Selbster Hof- und Barockmusik“.

Waldburger Hof- und Stadtmusik'.

Reisbundes boten auch die Kammermusikabende: Ein die Organz und Galanterie damaliger Zeit in zierlichen Akkordien und Figurenarrangements einflussendes Es-ans-Rondo für Klavier von Hummel, ein reizend virtuelles Klavierstück 'Spielweise' von Herrn. Zücker und ein spitzfindiges, prickelnd-melodisches 'Capriccio' von Wolf-Ferrari, beide von Herrn. v. Nordberg meisterhaft gespielt, dann die Sonate für Cello und Klavier (Reinhardt-Porezky) von Chopin, in welcher dessen ganze tolle Melodie und ausbrechende Leidenschaftlichkeit eingefangen ist, und neben bekannten Schubert's (Hans Hotter) und Brahmsliedern (Erna Berger) eine interessante Lieder- und Duettengruppe von Niccolai (Emmi Reisinger, Hilde Scherpham, Peter Anders). Ein ganz 'neuer' Niccolai, der sich hier von der erhaltenden Seite zeigt, aber bald wieder den wüsten, lebensspühenden Schöpfer der 'Tautigen Weiber' verrät.

Grete Schütze

Wir hören am Mittwoch

Reichsprogramm: Allerlei Unterhaltungsmusik erfreut mit bunten Melodien; der Reigen solcher Weisen beginnt um 11 Uhr und setzt sich fort in einem Mittagskonzert (12.45 Uhr) und anderen Konzerten bis zur bunten Stunde um 21 Uhr.

In Deutschland/ander dominiert das Violinfoniert von Beethoven, das der junge Geiger Gerh. Talmann spielt (20.15—21 Uhr). In der Sendung Komponisten im „Raffestock“ erklingt neue Musik. Eine Duettserie für Orchester von Rudolf Schoch, eine Fantasie für Klavier und Orchester von Ruckenstein, Variationen über ein Volkslied von Rich. Gock werden gespielt, und eine Lauffuge Duettserie von G. Maestri erzielt ihre Aufzählung (17.15 bis 18 Uhr). Eukar Claessens, Bonn, dirigiert. In der „Kammermusik“-Sendung (18—18.30 Uhr) erklingt ein D-vdr-Streichquartett von Mozart.

